



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Untersuchungen über die Ursprünge des romanischen Minnesangs

Marcabrustudien

Spanke, Hans

Berlin, 1940

das Publikum - über das lat. Rügelied des 12. Jhs. - Text eines
unbekannten Rügeliedes aus St. Martial - einige ähnliche Lieder: XVIII

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73595](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73595)

- I Plures vidi margaritas
Preciosas, exquisitas
Et diversi generis.
- II Margarita tamen una,
Quantum stellis preest luna,
Tantum preest ceteris.
- III Preciosa margarita
Per se valet, non polita
Manibus artificis.
- IV Nam, qui tangit eam, calet,
Et, ut dicunt, multum valet
Contra pudiciciam.
- V Noster presul eam servet,
Quia, quando sanguis fervet,
Tunc affert remedium.
- VI Margarita non est lapis,
Immo res est animalis
Et est subpalpabilis. (Hs. super lapid ...)
- VII Non est lapis Margarita,
Quia lapis caret vita
Et est inlesibilis.
- VIII Non est sumpta de tesoro,
Nec inclusit eam auro
Aurifex Lemovicis.
- IX Ut in loco sit securo,
Custoditur clauso muro
Consulis pontificis. (Hs. consulo pontifici) ¹⁾

Die letzte Strophe (und vor ihr Unleserliches) steht auf dem falsch gehefteten fol. 91; in der Hs. steht Str. 8 zwischen 5 und 6. — Offenbar handelt es sich in dieser ungeschliffenen, aber nicht witzlosen Reimerei um ein Gretchen, das der Bischof von Limoges, der zugleich Stadtoberhaupt ist, als Liebste beherbergt. Der Verfasser dürfte ein Mönch des Klosters St. Martial sein, das, hierarchisch von den Bischöfen der Stadt unabhängig, mit diesen nicht immer auf dem besten Fuße stand.

Wenn wir das Charakteristische der Soudadiers-Lieder in ihren inneren Merkmalen erblicken, so gehören zu ihnen einige weitere Lieder, von denen zwei besonders prägnante am besten in diesem Abschnitt zu besprechen sind; Marcabru redet in ihnen, wenn auch nicht zu den Soudadiers, so doch betonter Weise als Soudadier.

XVIII hat man schon nicht unübel als „flottes Kneiplied“ bezeichnet. Es ist eines der berühmtesten und meistgedruckten Lieder des Dichters; Nach- und Zudichtungen haben den Strophenbestand auf 25 erhöht. Seine Beliebtheit hat ihren Grund wohl

1) Zur Textherstellung war mir eine Abschrift des Liedes sehr nützlich, die mir vor langem Otto Schumann schenkte; auch hier meinen besten Dank!

in seiner beschwingten, unproblematischen Sicherheit, die sich schon im ersten Verse kundgibt: *Dirai vos senes duplansa*. Seinen Inhalt bildet ein wüstes Schimpfen auf Amor (die undifferenzierte), kaum für ein feineres Publikum bestimmt, aber wohlgefällig denen, die den höfischen Amor-Rummel aus irgend einem Grunde innerlich ablehnten. Seine Nuance, im Vergleich zur sonstigen Kampfdichtung M.s, besteht darin, daß er sich hier mit den sonst gepflegten Details, Zerlegung des Amor-Begriffes und Diffamierung der literarischen Gegner, nicht abgibt, sondern mit dem Ziel einer kräftigen Wirkung auf breite Massen aufs Ganze geht und Amor schlechthin durch eine Anhäufung übler Attribute verdammt, deren Wucht und Grobheit einen Beweis ersetzt. Die beiden ersten Strophen enthalten eine Art Programm: „Hört auf mein Lied, es ist echt! Proeza ist mein Panier! Leider hat die Jungmannschaft (Joven) den rechten Weg verlassen; Amor hat alle in seinem Bann.“ Die letzte Strophe bringt außer der üblichen Verfassernennung eine Begründung seines persönlichen Standpunkts: „Nie liebte ich eine Frau und nie wurde ich von einer Frau geliebt!“ — Kurz und bündig, kein richtiger Grund, aber auch dem Dümmeften verständlich.

Wenn Marcabru in späteren Stücken davon redet, daß er seinen Sang verfeinern will, mag er wohl an Lieder wie dieses gedacht haben. Seine unsinnige Maßlosigkeit legt nahe, nach einer Quelle zu fragen, die außerhalb des Dichters selbst liegt. Am einfachsten sieht man in ihm eine Reaktion gegen übertriebene, den einfachen Menschenverstand beleidigende Lobeshymnen auf Amor. Das Thema *Amor vincit omnia* war in der lateinischen und der frühprovenzalischen Lyrik recht zu Hause; auch Marcabru hat die höfische Amor ohne Einschränkung gelobt, allerdings in einer späten Periode, als er (oder sein Publikum) des Schimpfens überdrüssig war. Im 13. Jh. war die *chanson contre l'amour* besonders bei den Trouvères beliebt; in der Ausgabe satirischer Lieder von Jeanroy-Långfors¹⁾ stehn unter diesem Titel 13 Stücke, von denen mehrere im Stil auffallend an Marcabru erinnern; eins, Rayn. 2085, hat einen Binnenrefrain (wie M. XVIII).

Um dem Persönlichsten des Dichters näherzukommen, werden wir dort aufhorchen müssen, wo er von sich selber redet. Nebenbei und floskelhaft tat er es im Liede der Irrtümer (XIX); aber in einem ebenso originellen Stücke, Nr. XVI, spricht er ausschließlich von sich und seiner Rolle als Kämpfer. Den Rahmen lieferte die alte Gattung des Jongleur-Gap, in dem der Sänger seine Tüch-

1) Classiques frs. du M-A., Paris 1921.